

FASZINATION EINES UNIVERSALISTISCHEN DENKERS: GEDANKEN ZU JEAN-PAUL SARTRES WERTSCHÄTZUNG IN JAPAN

Simone Müller, Zürich

Als Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir im Herbst 1966 anlässlich einer Vortragsreise Japan besuchten, löste dies dort im ganzen Land eine rege Anteilnahme aus. Während die Japanbesuche anderer namhafter Personen wie etwa Noam Chomsky oder Roland Barthes von der Presse mehr oder weniger unbemerkt blieben, verursachte Sartres Besuch einen regelrechten Boom, der nicht nur die japanischen Intellektuellen, sondern eine breite Öffentlichkeit erfasste, allen voran die linksorientierten Studenten, die in Sartre ein Vorbild und Sprachrohr ihrer politischen Aktivitäten sahen.

Bereits bei seiner Ankunft am 17. September am Flughafen Haneda wurde Sartre sogleich von Journalisten umzingelt und hielt ungeachtet des langen Flugs mit ungebrochener Vitalität seine erste Pressekonferenz. Die Reise des französischen Paares durch Japan – sie besuchten unter anderem Hiroshima, Kamakura und Nagasaki – wurde lebhaft von der Presse dokumentiert. Sartre und de Beauvoir wurden zu Interviews geladen sowie zu im Fernsehen ausgestrahlten Diskussionsgesprächen mit namhaften Intellektuellen, unter anderem Ôe Kenzaburô und Katô Shûichi. Sartres Werke wurden anlässlich seines Besuches neu aufgelegt und zierten die Schaufenster der Bücherläden – Japan war das erste Land, das eine Gesamtausgabe von Sartres Werken herausgab. Auf der Strasse wurden ihnen von fremden Leuten Blumensträuße in die Hand gedrückt, und als die beiden beinahe den Shinkansen nach Kyôto verpassten, verzögerte man eigens für sie die Abfahrt um fünf Minuten.

Sartres drei berühmte Vorträge über die Rolle und Funktion des Intellektuellen (*Plaidoyer pour les intellectuels*)¹, in denen er eine neue Definition des Intellektuellen unternahm, hatten einen enormen Zulauf; die Vortragssäle waren überfüllt und Sartre bestach seine Hörer wohl weniger durch den komplexen, *ad hoc* schwer verständlichen Inhalt der Referate, denn durch seine, die Worte eigentümlich betonende, eindruckliche Redeweise und seine charismatische Persönlichkeit. Die drei Referate wurden mit erstaunlicher Geschwindigkeit ins Japanische übersetzt und in schriftlicher Form veröffentlicht; sie riefen unter den japanischen Intellektuellen eine rege Debatte hervor.

Bemerkenswert an Sartres Rezeption in Japan ist insbesondere deren Dauer. Seit den ersten Übersetzungen seiner literarischen Werke kurz nach Kriegsende standen Sartre und seine Thesen bis in die 70er Jahre im Fokus eines breiten gesellschaftlichen und akademischen Interesses, bis in eine Zeit also, als sie im Westen schon längst aus der Aktualität des intellektuellen Diskurses verschwunden waren. Während in Frankreich der Rummel um den Existentialismus bereits in den 50er Jahren abzuflauen begann, Sartre als Schriftsteller bald nur noch als zweitklassig angesehen wurde und sein literarisches Hauptwerk *La*

¹ Sartre (1972).

*nausée*² als literarisch wertlos galt, als Werk, das man kein zweites Mal lesen könne, galt *La nausée* in Japan auch in den 60er Jahren noch als Meisterwerk.

Bezeichnend für Sartres grosse Popularität insbesondere in den 60er Jahren ist ein Zeitungsartikel der Asahi Zeitung vom zweiten März 1966, der sich mit dem geplanten Besuch von Sartre in Japan befasst und den Titel *Sarutoru to nihonjin: honkoku yori mo takai hyôka – kitai sareru seishin kôryû* (Sartre und die Japaner: Eine grössere Wertschätzung als im eigenen Land – in Erwartung eines geistigen Austausches) trägt.³ Darin betont der Verfasser die ungebrochene Popularität von Sartre in Japan und den grossen Einfluss, den dieser auf die japanische Nachkriegsliteratur ausübte. Sartre wird als Mensch gezeichnet, der durch seine politischen Aussagen das Gewissen der gegenwärtigen Welt verkörpert und deshalb in Japan Respekt und Vertrauen erhält. Betont wird zudem das Erstaunen, welches das „Sartre-Fieber“ (*Sarutoru netsu*) in Japan unter den in Japan residierenden Franzosen auslöste, da Sartre als Literat und politischer Aktivist in Frankreich schon längst den Zenit überschritten hatte. Erwähnt wird in diesem Zusammenhang ein im Jahr 1965 vom französischen Botschafter initiiertes Gespräch zwischen in Japan lebenden französischen Intellektuellen und japanischen Sartre Spezialisten, in dessen Verlauf von japanischer Seite die kühne Behauptung aufgestellt wurde, das Interesse an Sartre in Japan sei deshalb ungebrochen, weil anders als in Frankreich Sartres Philosophie in Japan wirklich verstanden werde, das Befinden, Sartre sei überholt, sei das Ergebnis französischer Voreiligkeit. Während in Frankreich Sartre insbesondere als Literat kritisiert wird, wird von japanischer Seite die epochemachende Bedeutung von Sartres Denken betont und postuliert, Sartre sei nicht etwa mit Literaten wie Gide, sondern als herausragender Ideologe vielmehr mit Hegel vergleichbar. Der rege Austausch, der 1965 zwischen französischen und japanischen Intellektuellen bezüglich Sartre stattfand, fand seine Wiederholung ein Jahr später, nun aber im direkten Gespräch mit Sartre.

Doch was war der Grund für die enorme Popularität des französischen Denkers in Japan, eine Popularität, die diejenige in seinem Heimatland bei weitem übertraf? Natürlich ist der Existentialismus ein Phänomen, das weltweit Beachtung fand und im Kontext der Nachkriegszeit gesehen werden muss. Sartre wurde in vielen asiatischen Ländern positiv rezipiert, beispielsweise auch in China, Korea und in Vietnam. Dies hängt unter anderem mit Sartres vehementer Kolonialismuskritik zusammen. Doch nirgends wurde er so stark rezipiert wie in Japan. Die Gründe für diesen erstaunlichen Beliebtheitsgrad sind vielfältig. Ein wesentlicher Grund für Sartres Popularität in Japan gründet ohne Zweifel in seinem Engagement, in seiner Rolle als Intellektueller, der aktiv an die Öffentlichkeit trat sowie in seinem Postulat der „engagierten Literatur“. Indem Sartre nicht lediglich Schriftsteller und Philosoph, sondern zudem Sozialkritiker und öffentlicher Intellektueller war, respektive aufgrund des von ihm postulierten und gelebten „Engagements“, entsprach er dem japanischen Ideal eines Intellektuellen.

Eine Schlüsselrolle für das Verständnis der enthusiastischen Rezeption, die Sartre in Japan widerfuhr, bildet zudem Sartres universalistisches Denken und sein Bemühen um eine kulturübergreifende Verständigung. Während ihres Japanaufenthaltes traf sich das namhafte französische Paar mit bekannten japani-

² Sartre (1938).

³ Vgl. Asahi shinbunsha (1965).

schen Intellektuellen zu einem Fernsehinterview, in dem über aktuelle Themen wie der Vietnamkrieg, Kernwaffen oder japanspezifische Themen wie Hiroshima, sowie über seine in Japan gehaltenen Vorträge über die Intellektuellen diskutiert wurde. Obwohl die Gespräche durch sprachliche und kulturelle Missverständnisse geprägt waren, die insbesondere Katô Shûichi geschickt zu beheben suchte, zeigt sich in dem Gespräch doch der aufrichtige Versuch eines gemeinsamen Verständnisses.

Die Suche nach Gemeinsamkeiten zeigt sich bereits in Sartres Wahl seiner Vortragsthemen in Japan: Er sprach deshalb über die Intellektuellen, da er der Ansicht war, zwischen den französischen und den japanischen Intellektuellen gäbe es viele Gemeinsamkeiten, und er könne mit seinen Vorträgen etwas bewirken.⁴ In dieser Haltung kommt deutlich Sartres Theorie der engagierten Literatur – hier allerdings in Form von Vorträgen –, wie er sie in seinem Werk *Qu'est-ce que la littérature*⁵ ausführt, zum Ausdruck. Die Gemeinsamkeiten zwischen der französischen und der japanischen Denkweise betont er in einem Themenblock des oben genannten Fernsehinterviews mit dem Titel *Seiô to nihon* (Der Westen und Japan). Das vollständige Interview wurde später unter dem Titel *Sarutoru to no taiwa* (Gespräche mit Sartre) publiziert.⁶ Es handelt sich um eines der wenigen erhaltenen Zeugnisse Sartres zu Japan; Sartre hinterliess keine Reiseaufzeichnungen obwohl er seine Japanreise als die schönste seines Lebens bezeichnete und diese für ihn die Erfüllung eines langjährigen Traumes bedeutete: Nach seinem Studium hatte er sich vergeblich für eine Stelle am „Institut franco-japonais“ in Kyôto beworben. Die einzigen Schriftzeugnisse der Reise bilden das fünfte Kapitel von Simone de Beauvoirs Memoiren *Tout compte fait*⁷ sowie eine Monographie der Beauvoir-Übersetzerin und Reisebegleiterin in Japan, Asabuki Tomiko, aus dem Jahr 1996 mit dem Titel *Vingt-huit jours au Japon avec Jean-Paul Sartre et Simone de Beauvoir*⁸ (Originaltitel: *Sarutoru, Boboô to no nijûhachi nichi kan – nihon*⁹). Das Fehlen von Aufzeichnungen Sartres zu Japan ist zwar bedauerlich, widerspiegelt allerdings deutlich die Konsequenz seines Denkens und Handelns: Sartre war zwar ein weitgereister Mann, er hatte Kuba, China, Brasilien, Russland und viele weitere Länder besucht, doch äusserte er sich – eine Ausnahme bildet das Werk *Dépaysement*¹⁰ aus dem Jahr 1936, wo er seine Reiseerlebnisse in Napoli schildert – kaum schriftlich zu seinen Auslandsfahrten. Dies liegt unter anderem daran, dass Sartre ganz bewusst den Exotismus als machtpolitisches Werkzeug des Kolonialismus ablehnte. Im Zuge des von ihm postulierten Universalismus suchte er nicht – wie es dies etwa Roland Barthes in *L'empire des signes*¹¹ gemacht hatte, nach dem Partikulären, dem Unverständlichen, sondern nach dem Gemeinsamen, dem Mitteilbaren in den verschiedenen Kulturen und so auch in Japan. Seine Vorstellungen eines kulturellen Universalismus kommen in dem Interview klar zum Ausdruck. Zugleich zeigt

⁴ Takeda (1966: 97).

⁵ Sartre (1964).

⁶ Das Gespräch wurde später in schriftlicher Form veröffentlicht. Siehe Sartre [et al.] (1980 [1967]).

⁷ De Beauvoir (1978).

⁸ Asabuki (1996).

⁹ Asabuki (1995).

¹⁰ Sartre (1982).

¹¹ Barthes (1970).

Sartre eine bemerkenswerte Beobachtungsgabe und Einfühlsamkeit: Er äussert sich scharfsinnig und feinfühlig zur japanischen Kultur und zu japanischen Gepflogenheiten, auf eine Art, die sich so ganz von orientalistischen Ansätzen unterscheidet und ein individuelleres Bild von Japan zeichnet, als dies zuweilen seitens des „westlichen“ Beobachters, der oftmals ein entweder klischeehaft verklärend oder kritisierendes Bild von Japan entwirft, üblich ist.

Das Gespräch über Japan fand zwischen Sartre, Shirai Kôji, einem seiner Übersetzer sowie dem namhaften Essayisten und Kulturhistoriker Katô Shûichi statt. Letzterer ist ein Kenner von Sartres Philosophie – er veröffentlichte 1984 eine Monographie über Sartre¹² und hatte einige seiner Werke übersetzt – und selbst ein weitgereister Mann: Er hatte Jahre in Europa, unter anderem in Deutschland und Frankreich verbracht. In dem Gespräch betont Sartre, dass er in Japan überhaupt kein Gefühl der Fremdheit verspüre und ihm nichts wirklich exotisch vorkomme. Die Frage, was ihn in den bisherigen zwei Wochen seines Japanaufenthaltes am meisten beeindruckt habe, beantwortet er wie folgt:

Der Umstand, dass ich fast überhaupt kein Fremdegefühl habe. Das heisst, das Verhältnis, das ein Reisender üblicherweise zum Ausland hat, dass er heimkehrt, ohne dieses Land zu verstehen, und daheim über dessen Mystik berichtet, dieses Verhältnis hatte in mir keinen Platz zu entstehen.¹³

Den Grund dafür sieht Sartre in Ähnlichkeiten zwischen den Intellektuellen Japans und Frankreichs und in den ähnlichen Problemen, mit denen diese zu kämpfen hätten, in Gemeinsamkeiten zwischen dem japanischen Geist und dem französischen Esprit, wodurch eine kulturübergreifende Kommunikation ermöglicht werde.¹⁴ Sartre beendet das Gespräch mit den folgenden Worten:

Es gibt keinen Exotismus. Intellektuelle, die sich der Besonderheiten des eigenen Landes klar bewusst sind, vermögen gemeinsam zu diskutieren und sich gegenseitig zu verstehen. Ich denke, es ist die Pflicht von uns Intellektuellen, solcherlei Kontakte zu vermehren. Weshalb? Weil dies das effektivste Mittel ist, um, ausgehend von der Überzeugung, dass sich die Menschen letztendlich überall gleich sind, gegen den staatlichen Isolationismus, welcher die Gefahr in sich trägt, die einzelnen Länder mit ihren Besonderheiten als des Austausches für unmöglich zu erklären, [...] anzukämpfen. Das, was wir alle versuchen sollten, ist, herauszufinden, in welchen Punkten sich unsere Länder unterscheiden und sich ähneln, und zwar nicht aufgrund von Mystik, sondern durch historische, wirtschaftliche und soziale Unterschiede, und zu erklären, dass diese vollkommen verständlich sind.¹⁵

Sartre macht bei den japanischen Intellektuellen ein universalistisches Denken aus, das eine kulturübergreifende Kommunikation ermöglicht. Eine universalistische Denkart entdeckt er zudem in den Werken seines japanischen Lieblingsschriftstellers Tanizaki Jun'ichirô. Insbesondere aus dessen Hauptwerk, der Familiensaga *Sasameyuki* (Die Geschwister Makioka), das er als grösstes Meisterwerk der modernen japanischen Literatur bezeichnet, liest er eine universalistische Denkart, eine Welt, die weit über eine naturalistische Darstellung hinausgeht und die ihm ermöglichte, durch die grandiose

¹² Katô (1984).

¹³ Sartre [et al.] (1980 [1967]: 131).

¹⁴ Ebd, 131-132.

¹⁵ Ebd, 157.

Schilderung des japanischen Lebens Japan kennenzulernen.¹⁶ Bei seiner ersten Pressekonferenz in Japan betont Sartre, dass er Japan über Tanizaki kennengelernt habe.¹⁷

Bezeichnenderweise sieht Takebatake Masaaki, Schriftsteller und enger Freund von Tanizaki den Sinn von Sartres Japanbesuch darin, dass Sartre Japan zwar als asiatisches Land mit lokaler Kolorierung betrachte, aber nicht durch dessen Exotik verklärt sei und insbesondere in der japanischen Literatur eine Universalität sehe. Takabatake mutmasst, dass Sartre in *Sasameyuki* möglicherweise eine Welt des „singulären Universellen“ (*universel singulier*) entdeckt habe.¹⁸ Takebatake betont, dass zahlreiche französische Intellektuelle vor kurzem Japan besucht hätten, Roland Barthes, Alain Robbe-Grillet oder Gabriel Marcel, dass aber Sartre sich am ernsthaftesten für die Probleme des Landes interessiert habe. Sartre habe in Japan weder die Exotik noch das Fremde gesucht, sondern die Entdeckung der Universalität, der Gemeinsamkeiten zwischen der japanischen und der französischen Kultur.¹⁹

Der Sartre Spezialist Kurokawa Manabu weist allerdings darauf hin, dass Sartre insbesondere in frühen Schriften nicht frei von Exotismus war. Werke wie *Dépaysement* enthielten verklärende und mit fremdem, überlegenem Blick gezeichnete Beschreibungen über Napoli.²⁰ Kurokawa zufolge liegt der Grund, weshalb Sartre nicht über Japan schrieb, weniger in einer Ablehnung des Exotismus, sondern daran, dass es sich hierbei um eine politische Medienreise handelte. Sartres ostentative Ablehnung des Exotismus in Japan sei lediglich eine Farce im Zuge seiner Rolle als kulturvermittlender, politisch Reisender, wie er sie auch in anderen Ländern, die er als politischer Gast besuchte, zur Schau stellte. Die Verneinung des Exotismus und der Mystik ähnele dem Gebahren eines Rockstars, der sich bei einer Welttournee überall gleich verhält und die Überzeugung hat, alle Städte seien sich gleich.²¹

Ob Sartre nun dem Exotismus verhaftet war oder nicht sei hier dahingestellt: Konstatiert werden kann, dass sich in seinem Denken und Handeln der aufrichtige Wille zeigt, diesen zu überwinden. Sartre erachtete nicht die Unterschiede, sondern Gemeinsamkeiten konstruktiv für ein gemeinsames Verständnis. Somit ist es gerade diese Suche nach Gemeinsamkeiten, nach Universalien, nach einer gemeinsamen Sprache, die auch in Sartres Philosophie zum Ausdruck kommt, die mitverantwortlich ist für die breite Aufnahme und die Sympathie, die dem französischen Denker in Japan entgegengebracht wurde. Irie Takanori äussert sich diesbezüglich in einem Aufsatz mit dem Titel *Sarutoru ni hikareta nihonjin* (Die von Sartre faszinierten Japaner) aus dem Jahr 1967 wie folgt:

Ich glaube, dass ein Grund, weshalb Sartre in Japan so populär ist, [...] die Transzendenz seines Denkens sowie die dieser zugrundeliegenden Universalität war. Dies kommt daher, dass diese Universalität auf merkwürdige Weise die geistige Beschaffenheit der zeitgenössischen Japaner widerspiegelt. [...] Durch den Umstand, dass sie auf diese Weise sich selbst zur Transzendenz bleichten, entstand der exzessive Universalismus der

¹⁶ Vgl. Takabatake (1966: 267).

¹⁷ Zit. aus Takabatake (1966: 265).

¹⁸ Ebd., 267.

¹⁹ Ebd., 265.

²⁰ Kurokawa (2005: 182-83).

²¹ Ebd., 187.

Japaner, wie er in Sartres Philosophie zum Ausdruck kommt. Der Beweis dafür zeigt sich in der Tatsache, dass man vor und nach dem Krieg überall sehen konnte, wie die Japaner, angefangen mit der Literatur oder der Musik, den nutzlosen und unmöglichen Handstand versuchten, in verschiedenen Gebieten durch die Verneinung von japanischen Besonderheiten eine Universalität zu erlangen.²²

Im Japan der Nachkriegszeit orientierte man sich mehr als je zuvor am Westen. Man wollte sich vom Isolationismus befreien, wollte sich von Asien lösen und der Welt zugehörig sein, die eigene Kultur transzendieren. Dies ist mit ein Grund, weshalb sich die Japaner nach einer kulturellen und geistigen Universalität sehnten, einer Philosophie, die kultur- und staatsübergreifend ist, welche die ganz Welt unter einem Denken, einer Kommunikationsform miteinander zu verbinden vermag. In Japan las man somit Sartre als eine Art Spiegel, in dem sich die eigenen Wünsche reflektierten. Shirai Kensaburô beschreibt in einem Aufsatz mit dem Titel *Sarutoru to no deai* (Zusammentreffen mit Sartre) die Faszination, die Sartre in Japan ausübte, wie folgt:

Indem er das eigene Ich immer offen legte, es transparent machte und dadurch die Geheimnisse, die zwischen den Menschen versteckt liegen als falsch demaskierte, war er ein Autor und Denker, der danach strebte, eine wahre Kommunikation zwischen den Menschen aufzubauen. [...] Sartres Wunsch, jedes Individuum möge versuchen, einen lebhaften und kreativen, nicht autoritären Staat, ohne das Bedürfnis nach Sonderrechten zu realisieren, wurde gleichzeitig zu einem, die Rassen und Staaten transzendierenden Wunsch von uns allen Menschen. Genau dies war die Mitteilung, die Sartre uns übertrug.²³

Seitens der Japaner, die Sartre anlässlich seines Japan-Besuchs persönlich kennen lernten, fällt auf, dass immer wieder eine grosse persönliche Verehrung und tiefen Respekt für den französischen Denker zum Ausdruck gebracht wird. Sartre wird als lebendig, charmant, intelligent und insbesondere als sehr amüsant beschrieben. Oft wird auch betont, wie respektvoll Sartre sei, wie gut er zuhören könne, und wie ernst er die Probleme des Landes nähme. Daraus lässt sich schliessen, dass Sartres Popularität in Japan nicht zuletzt mit seiner Persönlichkeit und seiner Einstellung gegenüber Japan zusammenhängt: Es sind Aufmerksamkeit und kultureller Respekt, was man in Japan an Sartre besonders schätzte.

Katô Shûichi etwa nennt als einen der Hauptgründe für seinen Entscheid, eine Monographie über Sartre zu schreiben, seine persönliche Verehrung sowie seine Sympathie für den französischen Intellektuellen.²⁴ Das, was Katô an Sartres Denken insbesondere lobt, ist dessen Suche nach den Zusammenhängen zwischen dem Universellen und dem Partikulären. Er führt zwei Punkte auf, die er hierbei besonders schätzt:

Der erste Punkt hängt mit seiner Methode zusammen, es handelt sich um die stetige, dialektische Bewegung zwischen dem Weltlichen, Partikulären, und dem Abstrakten, Universellen. Er ging vom Abstrakten, Universellen aus, ist aber kein einziges Mal auf diesem Niveau stehengeblieben. Zudem hatte er stets versucht, das konkrete, partikuläre Objekt zum Universellen hin zu transzendieren.

Der zweite Punkt steht in Zusammenhang mit den Problemen, die er zu lösen versuchte. Es handelt sich um die Frage, wie man das Ganze des Menschen, der durch die

²² Irie (1967: 176-78).

²³ Shirai (1980: 14).

²⁴ Katô (1984: 2).

Interaktion zweier Achsen, nämlich der Nichtumkehrbarkeit der objektiven Ordnung der Welt und der individuellen Erfahrung, respektive des historischen Verlaufs und der menschlichen Einmaligkeit, positioniert ist, verstehen, aufzeichnen und ihm einen Sinn zu geben vermöge. Meiner Ansicht nach handelt es sich hierbei um zentrale Probleme unserer Zeit. Sartre hat sich direkt mit zentralen Zeitproblemen auseinandergesetzt und ist deshalb meines Erachtens einer der grössten Philosophen unseres Jahrhunderts. Nicht, weil die Art seiner Problemlösung elegant war, sondern deshalb, weil es keinen Denker gab, der dieselben eleganter löste als er.²⁵

Was Katô lobt, ist Sartres vernetztes Denken, der Versuch, die Welt und die Probleme seiner Zeit in ihren grossen Zusammenhängen zu verstehen, darzulegen und zu lösen. Sartre wird indes oft vorgeworfen, sich in verschiedenen Gebieten versucht zu haben, der Literatur, dem Theater, der Philosophie und der Politik, nirgends jedoch wirkliche Meisterschaft erlangt zu haben. Aus Sartres Perspektive hingegen, und keiner hat dies wohl so sehr verstanden und geschätzt, wie die japanischen Intellektuellen, stehen, um die Welt wirklich verstehen und darstellen zu können, Literatur, Philosophie und Politik in einem engen Wechselverhältnis, und nur durch die Zusammenhänge der verschiedenen Teilbereiche kann die Realität in ihrer Totalität dargestellt werden. Wie Katô betont, gleichen diese Ästen, die aus demselben Baum entspriessen, und dessen Stamm die Welt des einzelnen Individuums, die Ganzheitlichkeit seines Charakters und die konkrete Totalität des menschlichen Wesens ist.²⁶

Sartre hatte nie aufgehört, den Menschen, das Individuum, ins Zentrum seines Denkens zu stellen. Besonders in seinen berühmten Biographien bemühte er sich stets, das Wechselspiel zwischen historischer und gesellschaftlicher Konditionierung und gleichzeitig das Einwirken des Individuums auf die Geschichte und die Gesellschaft darzulegen. Auch als in Frankreich der Strukturalismus aufkam, der den Autoren gänzlich ausblendete und nur noch den Text ins Zentrum seiner Betrachtungen stellte, blieb Sartre seiner Methode treu. Obwohl auch in Japan mit den Theorien von Levy Strauss oder von Derrida eine Abwendung von Sartre stattfand, gab es doch viele Denker, die gerade die Fokussierung auf den Menschen in Sartres Denken schätzten und diesem deshalb zugetan blieben.

Seit Mitte der 70er Jahre nahm das Interesse in Japan an Sartre indes relativ rapide ab. 1980, Sartres Todesjahr, und selbst noch das Jahr 2000, das zwanzigste Todesjahr des französischen Denkers, fand noch eine rege Würdigung, wobei allerdings auffällt, dass diese nicht von den Intellektuellen ausging, die sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit bemüht hatten, Sartre in Japan bekannt machen. Heute ist Sartre in Japan indes nicht mehr im Blickfeld des Interesses. Wohl findet nach wie vor eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm und seinem Werk statt. Doch beim heutigen Durchschnittsjapaner, insbesondere bei der jungen Generation, stossen sein Name sowie der Begriff Existentialismus (*jitsuzonshugi*) zuweilen auf völlige Unkenntnis. Das Phänomen „Sartre in Japan“ ist folglich in erster Linie ein historisches. Wie in Europa so ist Sartre auch in Japan eine Zeiterscheinung. Insbesondere seit den 80er Jahren zeigt sich die Tendenz, Sartre in der akademischen Welt kategorisch abzulehnen: Sarte sei es nicht wert, sich mit ihm auseinanderzusetzen.²⁷

²⁵ Ebd., 2-3.

²⁶ Ebd., 8.

²⁷ Ishizaki, Sawada (2005: 14).

Bemerkenswert ist hierbei, dass die heutige Sartre-Phobie insbesondere in Frankreich und Japan ausgeprägt ist, während Sartre in anderen Ländern, etwa in Südamerika oder Ländern des ehemaligen Ostblocks nach wie vor auf großes Interesse stößt. Dennoch: die lange Zeit, in der Sartre in Japan wirksam war, zeugt davon, was für eine wichtige Rolle der französische Intellektuelle für die Geistesgeschichte der japanischen Nachkriegszeit spielte. Keine Nation der Welt hat Sartre und die Bedeutung, die er für das 20. Jahrhundert hatte, vielleicht mehr gewürdigt als Japan. Denn, so lobt Yanaihara Isaku Sartre in einem Zeitungsartikel in der Yomiuri Zeitung vom 17. April 1980, Sartre war einer der Denker, der das 20. Jahrhundert am moralischsten lebte, der die Zeitprobleme mutig angegangen, und gezeigt hatte, dass der Mensch Mensch zu sein vermag.

In diesem Kontext stellt sich die Frage, ob Sartres Philosophie und die Fragen die der französische Denker zu lösen versuchte, für die heutige Zeit tatsächlich keine Relevanz mehr haben. Wie Nao Sawada, einer der führenden gegenwärtigen Sartre-Spezialisten im Vorwort zu einer Sondernummer anlässlich von Sartres hundertstem Geburtsjahr im Jahr 2005 betont, sind die Themen, die Sartre aufgegriffen hatte wie Entfremdung, Ausbeutung, Rassismus oder Kolonialismus keineswegs aus unserer Welt verschwunden. Es sei deshalb notwendig, Sartre nicht nur im historischen Kontext zu sehen, sondern ihn aus unserer Zeit heraus, aus dem Blickwinkel unserer Verhältnisse, neu zu beurteilen und seine Bedeutung für das 21. Jahrhundert zu überdenken. Man müsse, so Sawada, sich nicht etwa überlegen ob Sartre neu oder alt sei, sondern wie man ihn neu lesen könne, wie man seine Neuheit entdecken könne.²⁸

Es stellt sich somit die Frage, ob Sartre heutzutage nicht unterbewertet wird, ob seine Philosophie nicht auch für unsere Zeit eine konstruktive Bedeutung zu haben vermag, ob er uns nicht immer noch etwas mitzuteilen hat. Gerade bezüglich der heutigen Weltlage wäre es meines Erachtens begrüßenswert, wenn engagierte Intellektuelle wie Sartre, die sich nicht nur in Theorien verlorren, sondern konkret versuchten, Misslagen und Ungerechtigkeiten zu verändern, die konstruktiv dachten, nicht nach Unterschieden, sondern nach Gemeinsamkeiten suchten und eine universelle Verständigung anstrebten, Denker, die die Möglichkeit einer Transzendenz der Geschichte postulierten, wieder mehr Beachtung erhielten.

Am Ende von *Les séquestrés d'Altona* schreibt Sartre: „Siècles, voici mon siècle, solitaire et difforme, l'accusé.“²⁹ Toshimitsu Tetsuo betont in seinem Aufsatz *Engeki to Sarutoru* (Das Theater und Sartre), dies sei die Mitteilung von Sartre an die ganze Menschheit des 20. Jahrhunderts, welche mit den Kriegsgreueln kollaborierte.³⁰ Es bleibt zu überdenken, ob Sartres Aufruf nicht vielmehr auch eine Mitteilung an das 21. Jahrhundert zu sein vermöge.

Literaturangaben

Asabuki Tomiko 朝吹登水子 (1995): *Sarutoru, Boboâ to no nijûhachi nichi kan – nihon* サルトル、ボー オワールとの二十八日間—日本 (Achtundzwanzig Tage in Japan mit Sartre und Beauvoir). Tôkyô: Dômeisha.

²⁸ Ishizaki, Sawada (2005: 41).

²⁹ Sartre (1960: 222).

³⁰ Toshimitsu (1980: 18)

- (1996): *Vingt-huit jours au Japon avec Jean-Paul Sartre et Simone de Beauvoir. 18 septembre / octobre 1966*. Claude Peronny und Tanaka Chiharu (Übers.). Paris: Langues & Mondes – L’Asiathèque.
- Asahi Shinbunsha 朝日新聞社 (Hg.) (1965): „Sarutoru to nihonjin: hongoku yori mo takai hyôka – kitai sareru seishin kôryû サルトルと日本人: 本国よりも高い評価—期待される精神交流 (Sartre und die Japaner: Eine grössere Wertschätzung als im eigenen Land – in Erwartung eines geistigen Austausches)“, in: *Asahi shinbun* 朝日新聞, 2. März: 5.
- Barthes, Roland (1970): *L’empire des signes*. Genève: Skira.
- De Beauvoir, Simone (1978): *Tout compte fait*. Gallimard (collection Folio).
- Irie Takanori 入江隆則 (1967): „Sarutoru ni hikareta nihonjin サルトルに憑かれた日本人 (Die von Sartre faszinierten Japaner)“, in: *Jiyû* 自由 9, 6 (Mai): 171-178.
- Ishizaki Harumi; Sawada Nao 石崎晴己、澤田直 (2005): „Taidan: Ima, naze Sarutoru ka? 対談: いま、なぜサルトルか? (Zwiegespräch: Weshalb nun Sartre?)“, in: Ishizaki Harumi; Sawada Nao 石崎晴己、澤田直 (Hg.): *Sarutoru 1905-80: tasha, kotoba, zentaisei* サルトル 1905-80: 他者・言葉・全体性 (Sartre 1905-80: Der Andere, die Wörter, die Totalität). Tôkyô: Fujiwara shoten: 9-43.
- Katô Shûichi 加藤周一 (1984): *Sarutoru* サルトル (Sartre). Tôkyô: Kôdansha.
- Kurokawa Manabu 黒川学 (2005): „Hitori no ryokôsha no shôgai – Sarutoru ni okeru eguzochizumu to seiji ひとりの旅行者の生涯—サルトルにおけるエグゾチスムと政治 (Das Leben eines Reisenden: Exotizismus und Politik bei Sartre)“, *Sarutoru 1905-80: tasha, kotoba, zentaisei* サルトル 1905-80: 他者・言葉・全体性 (Sartre 1905-80: Der Andere, die Wörter, die Totalität). Fujiwara shoten: 176-189.
- Sartre, Jean-Paul (1938): *La Nausée*. Paris: Gallimard.
- (1960): *Les Séquestrés d’Altona*. Paris: Gallimard.
- (1972). *Plaidoyer pour les intellectuels*. Collection Idées. Paris: Gallimard.
- (1964): *Qu’est-ce que la littérature?* Collection Folio Essais [a précédemment paru en 1948 dans Situations II]. Paris: Gallimard.
- [et al.] (1980 [1967]): *Sarutoru to no taiwa* サルトルとの対話 – *Trois causeries avec Jean-Paul Sartre* (Gespräche mit Sartre)“. Tôkyô: Jinbun shoin. [et al.] (1980 [1967]): „Seiô to Nihon“ 西欧と日本 (Westeuropa und Japan), in: *Sarutoru to no taiwa* サルトルとの対話 – *Trois causeries avec Jean-Paul Sartre* (Gespräche mit Sartre)“. Tôkyô: Jinbun shoin: 129-160.
- (1982): *Oeuvres romanesques*. Paris: Gallimard.
- Shirai Kenzaburô 白井健三郎 (1980): „Sarutoru to no deai サルトルとの出会い (Treffen mit Sartre)“. Tokushû: *Sarutoru to watakushi* 特集: サルトルと私 (Sondernummer: Sartre und Ich), in: *Kokoro* 心 33, 6 (Juni): 11-14..

- Takabatake Masaaki 高畠正昭 (1966): „Sarutoru to Tanizaki bungaku サルトルと谷崎文学 (Sartre und die Literatur von Tanizaki)“, in: *Chûô kôron* 中大公論 81 (11) (Okt.): 265-267.
- Takeda Taijun (1966): „Sarutoruteki chishikijin ni tsuite (Über den sartreschen Intellektuellen)“, in: *Tenbô* 12, 96: 96-99.
- Toshimitsu Tetsuo 利光哲夫 (1980): „Engekijin Sarutoru 演劇人サルトル (Der Dramaturg Sartre)“. Tokushû: Sarutoru to watakushi 特集: サルトルと私 (Sondernummer: Sartre und Ich), in: *Kokoro* 心 33, 6 (Juni): 15-18.